

Gender-Debatte und die Sprache

SVP-Nationalrat Andreas Glarner will Hotline für «Gender-Geplagte» starten. Darüber kann Mia Jenni von der SP queer Schweiz nur lachen.

Philipp Indermühle

Soll die Sprache sich der Gender-Realität anpassen? Und wenn ja, wie weit soll sie dabei gehen? Darüber diskutierten Mia Jenni und Andreas Glarner am Dienstagabend im Talk-Täglich auf Tele M1. Und es erstaunt nicht, dass die Positionen der SP-Vertreterin und des SVP-Mannes weit auseinandergingen.

«Sprache folgt der Realität», findet Jenni und ergänzt: «Wenn man korrekt sein will, kann man auch mal die drei Zeichen mehr machen». Zeichen wie etwa den viel kritisierten Genderstern. Diesen bevorzugt sie denn auch bei der im Studio vorgeschlagenen Auswahl an Schreibweisen für das Wort «Zuschauerinnen». Grundsätzlich sei es ihr aber egal, welche Variante man nehme.

Das bringt Glarner zum ersten Mal in leichte Rage. «Hört auf mit dem Genderstern», entgegnet er sogleich. «Wenn man die Sprache derart verhunzt, kommt man am Ende gar nicht mehr draus.» Da will er auch Jennis Argument nicht gelten lassen, dass



Mia Jenni (links) und Andreas Glarner vertraten im «TalkTäglich» bei Moderatorin Anne-Käthi Kremer völlig gegenteilige Positionen.

Bild: Philipp Indermühle

Nonbinäre und Transgender das Recht hätten, abgebildet zu werden. Glarner will bei der für ihn gewohnten Handhabe

bleiben: «Einfach Mann und Frau inkludieren».

Für Aufsehen hat die Ankündigung des SVP-National-

rats gesorgt, eine Hotline für «Gender-Geplagte» führen zu wollen. Damit wolle man erreichen, dass die Leute nieder-

schwellig anrufen und sich Hilfe in dieser Thematik holen können. Denn: «Stäfa ist überall», warnt Glarner. Die queere Community dürfe durchaus sein. «Aber lasst unsere Kinder in der Schule bitte davon verschont.» Mit der Hotline sollen nun insbesondere auch deren Eltern eine Ansprechperson haben.

«Ich musste zuerst lachen», erinnert sich Jenni an den Moment zurück, als sie von Glarner's Hotline-Plänen erfuhr. Schliesslich seien wir alle von «Gender» betroffen. Gestaut hat sie dann aber darüber, dass die Hotline 24 Stunden erreichbar sein soll. «Jede queere Organisation wäre froh, wenn sie sich so eine Hotline leisten könnte», meint Jenni. «Aber dort fehlt das Geld dafür.»

«Diese Personen sind suizidgefährdet»

Die Kinder in den Schulen liegen auch ihr am Herzen. Sie wünscht sich im Gegenteil jedoch mehr Bildung zur ganzen Thematik. Denn: «Es kann nicht sein, dass die eigene Entwicklung nur vom Elternhaus abhängt.» Man dürfe doch in

der Schule sagen, dass alles etwas bunter sei. Jenni sorgt sich darum, dass nach wie vor queere Menschen auf der Strasse gewalttätig angegangen werden. «Diese Personen sind suizidgefährdet. Das muss nicht sein.» Queer sein sei schliesslich nicht etwas, das man sich aussuche oder das sich einfach entwickelt.

Ja, ihm sei es auch schon passiert, dass er mal einen dummen Spruch gemacht habe, gesteht Glarner ein. «Aber diese Ereignisse sind vernachlässigbar.» Hier werde etwas hochstilisiert, bei Ausländergewalt werde hingegen geschwiegen. Er befürchtet wiederum, dass in unserer Gesellschaft queere Menschen «herangezüchtet» werden. «Kindern werden sogar Pubertätsblocker gegeben.

Das ist doch verrückt.» Im Schlusswort bleibt Glarner kurz und knapp. Die ganze Gender-Thematik werde «missbraucht, um unsere Kinder früh zu sexualisieren und Familienbilder zu zerstören.» Für Jenni ist es wiederum, wenig überraschend, ein wichtiges Thema, «das alle prägt – auch Herrn Glarner und mich».